

z jiných slovanských jazyků. Dosvědčuje hluboké a podrobné autorovy znalosti současné jazykové situace v slovinském terénu a je reálným příslibem rozsáhlejší, syntetické studie o slovinských dialektch.

Věra Michálková

Claus Jürgen Hutterer: Die germanischen Sprachen. Ihre Geschichte in Grundzügen. Akadémiai Kiadó, Budapest 1975, 543 S.

Das hier anzuzeigende Buch ist vom Verfasser als Studienbuch für angehende Germanisten und als handliches Nachschlagewerk bezeichnet worden. Diesem Zweck entspricht sowohl die Auswahl der behandelten Problemkreise und deren Exemplifikation als auch die Methodologie, und lediglich unter diesen Gesichtspunkten sollte man die Leistung des Verf. beurteilen. Methodologisch wird nämlich so verfahren, daß „an Hand synchron-abstrakter Querschnitte aus den entscheidenden Entwicklungsphasen der germanischen Einzelsprachen feste Anhaltspunkte“ gewonnen wurden, „um historisch-vergleichende Methode mit der historischen Sprachtypologie verbinden zu können“ (S. V). Gleich anfangs muß gesagt werden, daß die vorliegende Arbeit die in der Einleitung gestellten sprachtheoretischen, methodologischen und pädagogischen Ziele erfüllt hat.

Der Stoff dieses Buches ist in fünf Hauptkapitel eingeteilt. Das erste Kap. beschäftigt sich mit der typologischen und genealogischen Klassifizierung der Sprachen, mit den wichtigsten Theorien über die Entstehung der idg. Sprachen; ferner werden die Probleme der idg. Urheimat sowie die territoriale Gliederung dieser Sprachen kurz dargelegt und anschaulich erläutert. Im zweiten Teil dieses Kapitels folgt eine knappe Darstellung der idg. Grundsprache (die als Beziehungsbasis verwendet wird, da man mit ihrer Hilfe die idg. Einzelsprachen aufeinander abstimmen kann), und zwar des Lautsystems — in diesem Zusammenhang wird auch kurz auf die Möglichkeiten und Grenzen der Laryngaltheorie bei der Erschließung des Systems der idg. Grundsprache eingegangen — des grammatischen Baus sowie der Syntax.

Das zweite Kapitel ist der germanischen Grundsprache und den Stammesdialekten gewidmet. Neben den Fragen der Urheimat der Germanen werden — ähnlich wie beim Indogermanischen — die charakteristischen Züge des phonologischen Systems, der grammatisch-morphologischen Struktur sowie einige Charakteristika des germanischen Satzbaus und des Wortschatzes behandelt. Es werden ferner die einzelnen Klassifizierungsversuche der germanischen Stämme (S. 68 f.) durchgenommen. Neben der Klassifizierung von Tacitus werden der umfängliche Versuch „der urdeutschen Einheit“ von K. Müllenhoff erwähnt sowie die allgemein anerkannten und auf Grund neuerer Forschungsergebnisse formulierten Ansichten von Fr. Maurer, E. Schwarz und V. Schirmunski. Das Ziel und die eigentliche Ausrichtung des vorliegenden Buches haben es vielleicht nicht erlaubt, auch noch andere, von den bereits erwähnten Klassifizierungen abweichende Ansichten zu behandeln, z. B. die von H. Kuhn, der unter anderem das Ostgermanische (abweichend vom E. Schwarz u. Fr. Maurer) nicht als ursprünglichen Teil des Nordgermanischen auffaßt. Wörtlich sagt er darüber: „Das Ostgermanische ist nicht ein Zweig (oder ein Bruder) des Nordischen, sondern viel eher ein früher Seitenschöß des Gesamtgermanischen, das sich dann später in Nord- und Westgermanisch geteilt hat“ (H. Kuhn, *Kleine Schriften*, I. Bd. Berlin 1966. S. 260). Im Rahmen der Versuche, die Begriffe „Urgermanisch“ und „Gemeingermanisch“ zu charakterisieren und abzugrenzen, ist zweifelsohne die Ansicht von E. A. Makajev von wichtiger Bedeutung; sie müßte sich aber außer in der Phonologie auch noch in anderen Sprachebenen manifestieren.

Im III. Kap. (S. 77—133) unternimmt der Verf. den Versuch, die Kultur der Germanen wenigstens in groben Zügen darzustellen. Es ist ein gelungenes Kapitel, und zwar deshalb, weil hier aus dem umfangreichen Material des Wichtigste und Zutreffendste geboten wird (germ. Altertumskunde, Religion, Runenschrift, Dichtung, Namenkunde usw.).

Im IV. Kapitel, dem Hauptkapitel der Arbeit, werden alle germanischen Sprachen im Hinblick auf die Grammatik und den Wortschatz charakterisiert. In jedem Abschnitt wird so verfahren, daß nach einer knappen, jedoch einleuchtenden Information über die Geschichte und Quellen der jeweiligen Einzelsprache die wichtigsten lautlichen und morphologischen Charakteristika sowie die typischen Züge des Wortschatzes mit anschließender Textprobe dargestellt werden. Im Rahmen des Südgermanischen werden

allerdings auch das Langobardische (ohne Denkmäler) und das sog. Pennsilfaanische angeführt. Nach der Zusammenfassung der typischen Züge des Gotischen werden dann in ähnlicher Weise die nordgermanischen Sprachen (Isländisch, Färöisch, Norwegisch, Dänisch, Schwedisch), die nordseegermanischen Sprachen (Englisch, Friesisch, Altsächsisch) sowie die südgermanischen Sprachen (Niederländisch — in diesem Rahmen auch Flämisch-Holländisch, Afrikaans, Niederdeutsch, Deutsch und Jiddisch) durchgenommen. Der Wert dieses Kapitels besteht auch darin, daß diese mannigfaltige und komplizierte Problematik sachlich und verständlich bearbeitet wurde. Unter diesem Aspekt sind einige Bedenken und Zweifel nicht relevant und entschuldbar, da der Stoff auf das Wesentlichste beschränkt werden mußte. Daraus ist auch teilweise zu erklären, daß z. B. die syntaktischen Ausführungen sehr knapp und wenig exemplifiziert sind. Außer den systeminternen Faktoren sollte, wenn auch nur andeutungsweise, gezeigt werden, wie sich das System vom Standpunkt der Kommunikation entwickelt, und dies wäre eben bei einigen syntaktischen Fragen möglich gewesen. Im Rahmen der nordgermanischen Sprachen wird mit Recht auf die Stellung des Isländischen hingewiesen. Sehr einleuchtend werden auch die innersprachlichen und außerlinguistischen Umstände zusammengefaßt, die zur Entstehung der zwei Schriftsprachen (*landsmål, riksmål*) in Norwegen geführt haben.

Bei den nordseegermanischen Sprachen wurde nach den einführenden Bemerkungen über die stammeskundlichen und archäologischen Quellen sowie nach einer knappen Übersicht über das Ingwäonenproblem in erster Linie die Geschichte und sprachliche Charakteristik des Englischen anhand der bekannten drei Entwicklungsphasen ausgearbeitet.

Die linguistische und lexikalische Beschreibung der südgermanischen Sprachen, die aber in der Fachliteratur als westgermanische Sprachen angeführt werden, beginnt mit der Problematik der westgermanischen Einheit (in lautlicher Hinsicht am stärksten von der zweiten oder ahd. Lautverschiebung erschüttert) und wird mit der Darstellung des Niederländischen fortgeführt. Sehr richtig wurde in diesem Zusammenhang das terminologische Problem „Niederländisch-Holländisch“ erwähnt. Bei den Darstellungen über das Afrikaans wird auf den tiefgreifenden Abbau der Morphologie hingewiesen, wodurch es sich von den übrigen germanischen Sprachen sprachtypologisch unterscheidet. Seiner Bedeutung in Geschichte und Gegenwart entsprechend, wird ferner das Niederdeutsche linguistisch und lexikalisch beschrieben, und in einem selbständigen Abschnitt wird auch auf das Eindringen niederdeutscher Elemente in die neuhochdeutsche Schriftsprache eingegangen. Im Rahmen des Südgermanischen wird dem Deutschen die entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet. Auch hier erweist sich, daß der Verf. den Stoff sehr gut beherrscht und zugleich imstande ist, die für die jeweilige Entwicklungsphase möglichst relevanten Kennzeichen zusammenzufassen. Es ist überflüssig zu betonen, daß bei einer solchen Fülle des Materials auch Unklarheiten und Versehen auftreten können. So wird z. B. bei der Behandlung des ahd. Lautsystems und später noch auf S. 421 unter dem Terminus Vokalharmonie richtig Brechung und Erhöhung verstanden, aber es ist nicht völlig klar, wie sie gegenüber dem Umlaut abzugrenzen wäre. Es ist nämlich allgemein bekannt, daß beiden Vorgängen gemeinsam ist; daß der Vokal der unbetonten Folgesilbe die Färbung des Vokals der Stammsilbe bestimmt. In beiden Fällen liegt also eine partielle Assimilation vor. Doch während beim Umlaut eine Palatalisierung eintritt, handelt es sich bei der Vokalharmonie um ein einfaches Heben oder Senken der Laute. — Bei der Darstellung der nhd. Schriftsprache wird die Rolle M. Luthers richtig eingeschätzt. Dabei wird auch die außerlinguistische Tatsache mit berücksichtigt, daß der Ausbildung der „Luthersprache“ die Verbreitung des Protestantismus geholfen hat. Auch den weiteren Vertretern des Westgermanischen wird entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet, insbesondere dem Jiddischen. Recht interessant sind die Ausführungen der abschließenden Paragraphen dieses Kapitels, die den Problemen der regionalen Umgangssprachen, dem Englischen in Übersee sowie den Soziolekten gewidmet sind.

Im ersten Teil des abschließenden (V.) Kapitels unternimmt der Verf. den Versuch, eine Synthese der Strukturmerkmale der germanischen Sprachen auszuarbeiten, und zwar sowohl im Lautstand und in der Morphologie als auch in der Syntax und im Wortschatz. Im zweiten Teil dieses Kapitels wird eine historische Typologie der germanischen Sprachen angestrebt. Dem Buch ist ein Verzeichnis der einschlägigen Literatur sowie ein nach den einzelnen Sprachen geordnetes Wortverzeichnis angeschlossen.

Ich bin mir bewußt, daß diese Hinweise nur eine dürftige Vorstellung vom Inhalt

dieses nützlichen und methodologisch interessanten Buches vermitteln können. Es sollte lediglich auf eine Arbeit aufmerksam gemacht werden, die in mannigfaltige und komplizierte Probleme sachlich und verständlich einführt und als Beispiel für ähnliche Nachschlagewerke dienen kann. Zu diesem äußerst positiven Eindruck hat schließlich auch die hervorragende typographische Ausstattung des Buches beigetragen.

Zdeněk Masářík

Albert di Cristo: Soixante et dix ans de recherches en prosodie, Aix-en-Provence, Université de Provence, 1975, 351 p.

Le livre, que nous présentons ici, est une excellente bibliographie alphabétique, thématique et chronologique, destinée à l'usage de tous ceux qui souhaitent entreprendre, ou qui poursuivent déjà, des recherches dans le vaste domaine de la prosodie.

Au cours de ces dix dernières années, les études prosodiques ont connu un essor remarquable. On organise des colloques internationaux concernant exclusivement les faits prosodiques (citons à titre d'exemple celui de Toronto en 1969 et celui de Prague en 1970) qui témoignent de l'intérêt croissant de nombreux chercheurs.

L'auteur considère le terme prosodique dans son acception la plus large. Il tient compte non seulement des travaux sur l'intonation, mais aussi de ceux qui ont trait à l'accent, aux pauses, au rythme et à l'intensité. Il prête une attention toute particulière aux études de versification qui ont apporté une contribution à la recherche prosodique (cf. J. Mukařovský, Rapports de la ligne phonique avec l'ordre des mots dans les vers tchèques, TCLP, 1, 1929, 121—129), aux travaux de tonologie, qui sont souvent exclus des publications sur la prosodie (cf. J. Wodarz, K otázce modulací v západoopavském nářečí, Slezský sborník, 54, 1956, 252—276) et aux nombreuses études psychoacoustiques (seuil de durée, de fréquence, d'intensité, etc.), dont la connaissance devient indispensable à une analyse approfondie des structures prosodiques.

Comme la bibliographie citée couvre une période allant de 1900 jusqu'à 1973 et pour montrer la richesse des publications sur la prosodie offertes au lecteur, constatons que l'auteur a rassemblé dans ce volume presque 44 000 titres d'oeuvres dont une bonne trentaine ont comme auteur des linguistes tchèques et slovaques et dont un certain nombre d'autres sont signées de chercheurs russes, soviétiques, polonais et yougoslaves. Parmi les auteurs tchécoslovaques les plus souvent cités figurent J. Chlumský, F. Daneš, J. Firbas, B. Hála, P. Janota, J. Mukařovský, K. Ohnesorg, J. Ondráčková, Z. Palková, L. Petříková-Ryndová, M. Romportl, L. Švestková et P. Zima. Quant aux linguistes russes et soviétiques, citons par exemple A. M. Antipova, V. A. Artemov, L. P. Blochina, R. T. Potapova, V. A. Broka, T. M. Nikolajeva, E. A. Nusikjan, G. J. Rozkova, N. D. Svetozarova, G. Torsujeva et N. S. Trubeckoj. La recherche polonaise et yougoslave est représentée par les noms de W. Jassem, J. Kuryłowicz, W. Mańczak, J. Renowski, Z. Topolinska, P. Ivić, Ž. Muljačić et J. Toporišić.

L'ouvrage est complété par une liste de périodiques, dont 16 revues paraissent en Tchécoslovaquie en tchèque et en langues étrangères et 17 revues publiées en Union Soviétique. Contentons-nous d'en citer quelques-unes: Acta Universitatis Carolinae, Brno Studies in English, Časopis pro moderní filologii, Naše řeč, Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity, Slovo a slovesnost, Studie a práce lingvistické, Travaux du Cercle Linguistique de Prague et Jazykovedné studie. Quant aux autres revues slaves, rappelons plusieurs revues soviétiques et polonaises: Inostrannyje jazyki v škole, Učenyje zapiski — Moskovskij gosudarstvennyj pedagogičeskij institut imeni V. I. Lenina, Russkaja rozgovornaja reč, Russkij jazyk za rubežom, Voprosy fonetiki, Język Polski, Kwartalnik Neofilologiczny, Slavia Occidentalis et Slavia Orientalis.

Cet inventaire systématique, qui représente pour l'auteur le fruit d'un travail assidu de trois ans, constitue la première étape des efforts qu'Albert Di Cristo est en train de mener à bon terme. L'ouvrage sera suivi d'un second volume qui comprendra, outre une remise à jour du premier, un classement thématique et chronologique de tous les travaux que l'auteur a recensés.

Cette liste de quelques milliers de références bien classées, où l'auteur prête une attention méritée aux oeuvres slaves, constitue un instrument de travail à la fois complet et efficace pour tous ceux qui s'intéressent aux études prosodiques.